

Stadtsichter – Teil 7

Über vier Jahre ist es her, dass ich meinen letzten Stadtsichter-Bericht geschrieben habe. Damals hatte ich mir immer eine besondere Straße vorgenommen und darüber berichtet, was es in ihr zu sehen oder wegzuschauen gibt, was an Gastronomie und an Läden vorhanden ist. Nun möchte ich heute in dieser Reihe einen Stadtspaziergang festhalten, der mich durch mehrere Viertel geführt hat.

Eigentlich wollte ich nur zum Flohmarkt auf den Karlsplatz, weil ich beschlossen habe, eine Mischung aus historischen Stuttgart Ansichtskarten einzurahmen. Grund sind zwei schwarze Glasbilderrahmen, die bisher Kinderbilder beinhalten. Lange habe ich mich daran gestört, dass meine Kinder solch einen Trauerrand tragen. Leider ist der Weg von der Idee bis zur Umsetzung manchmal ein langer. Meine Kinder werden einen helleren Rahmen bekommen. Irgendwann dachte ich bei der Betrachtung alter Schwarzweißfotos, das würde wunderbar zu meinen dann frei werdenden Rahmen passen. Ich stellte mir alte Stuttgarter Ansichtskarten als Motiv vor. So begab ich mich in die Stadt. Aber wie so oft, wenn ich Zeit habe, lasse ich mich durch die Stadt treiben und ändere je nach Bedarf Route und Inhalt. So wurde spontan aus der geplanten U-Bahn-Fahrt zum Charlottenplatz eine S-Bahn-Fahrt zum Feuersee. Ich wollte von hier in die Stadt bummeln. Als ich dort auf dem Bahnsteig stand, entschied ich mich kurzerhand die Haltestelle entgegengesetzt, nach oben, zu verlassen, um ein wenig den Feuersee zu genießen. Der Feuersee und sein architektonischer Rahmen sind für mich immer ein Stück Stuttgart in klein. Da liegen Pracht, Durchschnitt und Tristesse nah bei einander, wobei einiges davon die Bäume kaschieren, die den See flankieren. Da sind die Altbauten mit ihren schönen Balustraden, die gesichtslosen Nachkriegswohnhäuser, die aber wenigstens in ihrer Gesamtform zum Umfeld passen, die Geschäftshäuser an der Rotebühlstraße und die wunderschöne Johanneskirche, die, auf einer Halbinsel gelegen, in den See hineinragt. Da ist das Büro- und Geschäftshaus Rotebühlstraße 50, besser bekannt für das Lokal „Trollinger“, das ein gutes Beispiel für passende moderne Architektur ist, wenn es auch nicht ganz so grau sein bräuchte. Ansonsten hat man es aber mit Arkaden, Erkern und Walm-dach gestaltet und damit auch ein Zeichen gegen das öde Gewürfel gesetzt, dass im inneren Stadtbereich die Stadt stellenweise versaut hat. Das Haus Rotebühlstraße 81 ist ebenfalls ein gelungenes Beispiel für milden Modernismus, wie auch andere im Waldbauer-Areal. Am unteren Ufer, neben dem Trollinger hat es zwei neuzeitlichere Gebäude, die mir von Anfang an gut gefielen, weil sie mit ihren südlichen Farben, aber auch von der Form her positives Flair versprühen. Durch Zufall landete ich auf einem kleinen Stadtteilflohmarkt, das sich an zwei Seiten des Feuersees entlang zog. Der war richtig nett, weil er so ein Spiegel des Viertels war. Hier wurden Kleidung und Hausrat verkauft. Es waren auch diverse junge Verkäufer darunter, im Studentenalter, ja, und an vielen Ecken merkte, ich, dass sich Kundschaft und Händler kannten. Das hatte schon fast etwas Nachbarschaftliches. Hier wäre das inflationär verwendete Wort „authentisch“ angebracht.

Weiter ging es durch die Silberburgstraße, an der alten Brauereigaststätte Sanwald vorbei, wo man immer noch solide und gut essen kann. An der Ecke Reinsburgstraße ist mit dem Haus der Halleschen Versicherung ebenfalls ein schönes Beispiel menschlichen Bauens. Die warme Natursteinfassade, die Eckpartie, die schön die Straßenkreuzung aufnimmt, die Arkaden und Laternen nehmen dem voluminösen Bau seine Wucht. Schräg gegenüber findet sich der alte Allianz-Palast, der, wäre er von einem Fürsten beauftragt gewesen, auch ein schönes Schloss sein könnte. Ihm gegenüber ziehen sich in der Reinsburgstraße wunderbare Stadthäuser den Berg hinauf. Überhaupt ist die Silberburgstraße so etwas wie eine Archi-

tekturgrenze. Oberhalb wird der Westen zudem was ihn ausmacht, ein schönes Altstadtviertel, während sich unterhalb von ihr eher die kriegsgeschädigten Straßenzüge finden, wo man sich mit dem Wiederaufbau zumindest weniger Mühe gegeben hat. Die Karlshöhe samt ihrer Umgebung gehört für mich zu den schönsten Ecken der Stadt, wo ich auch immer wieder gerne Ortsfremde herumführe, wie zuletzt im September. Marienplatz, Mörikestraße, Lapidarium, Feuersee, Schwabtunnel, herrschaftliche Villen (in einer davon wurde ich geboren) und der Wechsel aus Grünflecken (Reben, Park, Wäldchen) auf dem Buckel ergeben eine tolle und sehenswerte Mischung von Stadtansichten. Man vermutet übrigens, dass hier oben einst die „Reinsburg“ stand.

Weiter ging es in die Stadt hinab. Ich schlenderte durch das Gerber, in dem es schöne Läden gibt und das gedimmte Licht eine schöne Atmosphäre verbreitet. Äußerlich ist es schon ein echter Gewinn für die Stadt mit seinen Portalen und Rundbogenfenstern, vor allem wenn man bedenkt was das vorher in der Marienstraße für ein Unort war. Im Gegensatz zum abseitig gelegenen und erschlagenden Milaneo ist dieses Zentrum zumindest eine positive Erweiterung der Innenstadt, was sich in der verschönerten Tübinger Straße aber auch in der Marienstraße zeigt und an den dortigen Kundenströmen. Von Laifstail animiert, tat ich mir etwas Gutes und kehrte in die Kaffeemanufaktur Gloria ein. Das ist das kleinste Stuttgarter Café, das ich kenne, und befindet sich in der Christophstraße gegenüber „Modellbahn Schüler“. Hier gibt es die dickflüssige heiße Schokolade italienischer Art mit Nougatgeschmack, die einen für einen Moment jeglichen Weltschmerz vergessen lässt. Ich hatte Glück, dass einer der drei Tische frei war, denn in einem Café sitze ich lieber innen. Ich nahm die Stuttgarter Zeitung vom Haken und lass mich durch ein paar Artikel, das animierende Heißgetränk zur Seite. Dann ging es weiter durch das Gerberviertel, das ich sehr mag. Vor allem die Nesenbachstraße, mit ihrem groben Kopfsteinpflaster, den Altbauten aber auch den neueren Häusern, die man hier geschmackvoll eingepflegt hat, durchschreite ich immer wieder gerne. Man wird fast gegenüber ins Schwabenzentrum hinein gesogen, zum Josef-Hirn-Platz, der sozusagen die Verlängerung der Nesenbachstraße darstellt. Immer wenn ich zwischen Marienkirche und Marktplatz unterwegs bin, fühle ich mich von der Stadt überschwemmt. Die Masse an vielseitigen Eindrücken durch die unglaubliche Anzahl an verlockenden Gastronomie-Betrieben, die oft schönen Boutiquen und der abwechslungsreiche Fassadenreigen setzen mir zu. Da mir der innerliche Abschaltmechanismus fehlt, nehme ich bei meinen Spaziergängen vieles wahr, auch kleine Details, über die andere hinweg gehen. Das ist manchmal eine ganze Menge. Zur Erholung nahm ich mir die „Außenseite“ des Schwabenzentrums vor, jene die an der vielbefahrenen Hauptstädter Straße liegt. Hier ist kaum jemand unterwegs, da die Innenstadtseite wesentlich attraktiver und ruhiger ist. An dieser Stelle muss ich auch mal eine Lanze für diese fünf Gebäude brechen. Das Schwabenzentrum bietet eine gute Mischung aus Bürolandschaft, Einkaufs- und Einkehrmöglichkeiten. Es gibt Innenhöfe, Säulen, Arkadengänge, verschlungene Treppenabgänge, Pflastersteinpartien, die von rot marmoriertem Naturstein eingefasst sind. Es waren die fruchtbaren 80er-Jahre, in denen das schöne Hotel (heute „Le Meridien“, das man übrigens französisch ausspricht) gegenüber dem Planetarium entstand, die Neue Staatsgalerie, das neue Bosch-Areal, aber auch schöngestaltete Neubauviertel wie die Pfaffenäcker. Nicht denkbar, das Areal des Schwabenzentrums würde heute bebaut. Dann sähe es wohl so aus, wie der neue monströse Ministeriumsriegel am Mittleren Schlossgarten, kalt und abweisend. Ähnlich präsentiert sich Breuninger an der Holzgartenstraße. Die aufgefrischte Fassade zeigt eine Mischung aus Modernismus und Brutalismus, groß, kalt und nackt. Jedenfalls kein Schnörkel zu viel. Dass ausgerechnet Breuninger sich für eine schönere

Innenstadt am Karlsplatz eingesetzt hat, wo er mit seinen Bauten mit zur Verunstaltung des Viertels beiträgt, ist schon paradox. Wäre ihm nur genauso viel an einer Verschönerung der Marktplatzseite oder jener an der Stadtautobahn gelegen. Wie gut tat da der Besuch des Flohmarkts auf dem Karlsplatz, meinem eigentlichen Ziel des Stadtspaziergangs. Hier wird die „gute alte Zeit“ wieder lebendig. Es wird mit Langspiel-platten gehandelt, mit alten Stichen oder mit Hermann-Hesse-Büchern. Man sieht Gläser, Vasen und Teller, die man aus der Kindheit kennt und es ist schön zu sehen, dass hier Menschen unterschiedlicher Käufer- und Kulturschichten zugange sind. Zu diesem zwischenmenschlichen Umtrieb gehören auch die kauzigen Verkäufer mit ihren lebensgegerbten Gesichtern. Ich erstand drei historische Karten, die doch teurer waren, als gedacht. Es wird wohl ein längerer Weg, bis meine Stuttgart-Sammlung die beiden Bilderrahmen füllt.

Ich verließ das Geschehen wieder und bummelte noch durch den alten Stadtkern. Dabei sah ich, dass auf dem Westturm der Stiftskirche zwei Personen im Freien standen. Das machte mich neugierig und ich begab mich zum Johannes-Brenz-Platz, wie sich der breitere Teil der Stiftstraße nennt. Und in der Tat, man konnte an diesem Tag den Turm für drei Euro besteigen. Das ließ ich mir nicht entgehen. 140 Stufen einer engen Steinwendeltreppe brachten mich um zwei Drittel des Turmes nach oben. Interessant, dass sich hier etliche Leute schon mit Namen an den Wänden verewigt haben, teilweise schon im 19. Jahrhundert. Dies ist also kein Phänomen der Neuzeit, wie man es an vielen Mauern anderer Sehenswürdigkeiten heute sieht. Daraus konnte ich folgern, dass dieser Teil des Turmes noch im Originalzustand ist. Das obere Drittel war wohl nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört. Ab hier stieg man nun nicht mehr in einem seitlichen Treppenhaus empor, sondern innerhalb des eigentlichen Turmes, nun aber über gezimmerte Holztreppen und -zwischenböden. Hier öffnete sich nun der große Hauptraum mit der 6 Tonnen schweren Glocke. Was für ein gewaltiges Teil und was für eine statische Leistung. Die Wände sind hier oben aus Beton, was man dem Turm von außen nicht ansieht. Im Glockenstuhl bekam ich es mit meiner Höhenangst zu tun, auf zwei steilen Holzstiegen. Auf der ersten machte ich kehrt und ärgerte mich über mich selbst, so kurz vor dem Ziel stehend. Es ist ja nicht die Höhe allein, sondern auch die Art des Untergrunds. Über hochgelegene Gitter zu laufen oder über andere Untergründe, die nicht massiv gebaut sind, reicht da schon. Ein paar Tage zuvor hatte ich einen Film über den höchsten deutsche Leuchtturm in Ostfriesland gesehen, wo ein Ortsansässiger Besucher mit Höhenangst hinauf geleitet. Er spricht davon, dass man sich dieser Urangst immer wieder stellen muss, um sie zu überwinden. Dies ging mir nun an dieser Stelle durch den Kopf. Ich blieb erst mal auf dem Zwischenboden stehen und wartete, bis mein Herzklopfen nachgelassen hatte. Eine Dame kam herab und machte mir Mut, es sei nicht mehr weit. Sie hatte mir ein Konditionsproblem unterstellt. Darauf zückte ich mein Notizbüchlein und tat bei den folgenden passierenden Besuchern so, als machte ich mir wichtige Notizen zum Innenleben der Kirche, um nicht peinlich herumzustehen. Als dann gerade niemand in der Nähe war, wagte ich dann doch die letzten Höhenmeter und schaffte es sogar relativ gut. Hatte der Ostfrieser Recht? Nun Ja auf den Umlauf konnte ich dann nicht hinaus. Die Balustrade schien aus der Perspektive von innen sehr nieder. Das lag allerdings daran, dass man zu ihr zwei Stufen nach unten muss. Das konnte ich dann doch nicht, zumal es draußen sehr eng zugeht und der Gedanke daran, bei einem Ausweichmanöver nach außen gedrückt zu werden, ... Ich weiß nicht woher ich diesen Mist habe, der meine Neugier manchmal jäh ausbremst. Der Aufstieg hat sich jedoch auch so gelohnt, denn es gab ringsherum Fenster nach allen Seiten und die Aussicht auf den innersten Stadtkern, war schon sehr beeindruckend. Von hier oben sieht man sehr schön die Dimension des Alten

Schlusses und der Markthalle, die erstaunlicherweise zwei parallel verlaufende Dachflügel hat. Leider sieht man auch die Dimension von Breuninger, der von hier oben noch brutaler aussieht, durch mehrere über einander gestufte fensterlose Betonwände. Schade, wenn man da an andere edle Kaufhäuser wie Bijenkorf, Harrods, KaDeWe oder Rinascente. denkt. Ansonsten sieht man neben der tristen Flachdachlandschaft immer wieder Schönheiten, wie das Stockgebäude in der Königstraße, das wunderschöne Haus Stiftstraße 5 (Mode Eckerle) und den Cannstatter Travertin am Mittnachtbau. Auch der Graf Eberhard-Bau mit seinem hohen Turm sticht heraus, sowie die Wohnhäuser, die auf das Gerber platziert wurden und mit ihren Dächlein die Silhouette bereichern. Und man sieht gewissermaßen auch die Dominanz des Geldes. Stuttgart, der zweitgrößte Finanzplatz Deutschlands, ist sehr geprägt von den Kredit- und Versicherungsanstalten. Leider drückt sie sich hier weniger elegant aus, wie in Frankfurt, sondern eher grobschlächtig, wenn man an die Allianz Versicherung (Karlshöhe) denkt, an die Deutsche Bank oder den schwarzen Riesenwürfel der BW-Bank am Kleinen Schlossplatz, der von hier oben betrachtet, wie ein Fremdkörper in der Stadt wirkt. Auch das Landesbank-Hochhaus wirkt seitlich betrachtet wie eine riesige Wand und drückt auf die Stadt. Erkennbar sind auch die Traurigkeit des Marktplatzes und der Dachaufbau für das neue Stadtmuseum, welches eine Bereicherung Stuttgarts darstellen wird. Außerdem sieht man von hier oben die Masse des neuen Dorotheen-Quartiers. Wo einst die schöne Restaurantterrasse des Karstadts war, finden sich nun Spuren des Ausbeinens. Interessant ist die hiesige Perspektive auf die Häuser der Danneckerstraße, die durch einen Geländesprung nicht als Stümpfe aus dem Stadtbild ragen, sondern in ihrer ganzen Monumentalität erkennbar sind. Schöne Altbauten mit fünf oder sechs Vollgeschossen. Ich unterhielt mich noch nett mit dem Aufseher und empfahl ihm, er solle mich bei Dienstende aufsammeln, falls ich am Abstieg über die Holzleiter scheitere. Ich nahm allen Mut zusammen und kam doch wieder gut am Ausgang an, wo mich die Straßen Stuttgarts wärmstens in Empfang nahmen. Wer übrigens auch mal dort hoch möchte, für einen Stuttgarter eine tolle Sache, der Turm öffnet achtmal im Jahr.

Dann gab ich mich meinen Stadtstudien wieder hin. Ich bewunderte noch einmal das Eckerle-Haus, dem historischen Sparkassengebäude, das gerade neue Dachziegel und Kupferbeschläge bekommen hat und an dessen Rückseite man gerade das Gerüst entfernt. Das Haus ist auch von hinten mit seinem gewölbten Seitentrakt sehenswert. Leider ist der Platz dort, den anderen drei Fassadenreihen geschuldet, der hässlichste der Innenstadt. Vielleicht hat er deshalb auch keinen Namen, wo doch in Stuttgart sogar Straßenkreuzungen als Platz bezeichnet werden. Ich bummelte weiter an den schöneren Rathausflügeln entlang und bewunderte einmal mehr die Eichstraße 9, die sich an die Rathausgarage anlehnt. Sie ist ebenfalls ein Zeugnis dafür, dass man einen Neubau pfleglich in ein Altbauviertel integrieren kann. Ich bummelte noch durch den enggassigen Teil Stuttgarts zum Hans-im-Glück-Brunnen. Es ist immer wieder herrlich hier und ich frage mich jedes Mal warum einer der schönsten Plätze der Innenstadt bis heute keinen Namen hat. Das zumindest verbindet ihn mit dem bereits erwähnten hässlichsten Platz. Ausgerechnet hier, wo an lauen Abenden die Massen zusammenkommen, wo es an Wochenende oft nur noch Stehplätze gibt, und man nicht weiß, wer sein Getränk aus welchem Lokal bezogen hat. Ich nenne ihn in meinen Beschreibungen weiterhin den Hans-im-Glück-Platz. Dann ging ich noch zum Tagblattturm der eingerüstet ist und hoffentlich einen gemäßigt wärmeren Fassadenton bekommt. Rechts davon befindet sich das schmucke Gebäude der Teppichgalerie, welches in Bälde abgerissen wird. Sehr schade, aber immerhin hat man den Eigentümer dazu verpflichtet, die Fassade so wieder herzustellen. Stuttgarts Innenstadt kommt einfach nicht zur Ruhe. Schade insgesamt

ist, dass immer wieder in beschaulichen Vierteln gebaut wird, wie im Gerberviertel oder am Karlsplatz. Es gibt so viele nichtssagende Straßenzüge, wie um das Dreifarbenhaus herum, um den Rotebühlplatz oder um die Jägerstraße. Über den Marktplatz schaue ich jetzt mal geflissentlich hinweg. Da fällt mir noch ein, dass die Stadt wieder im Banne von einer oder mehreren Demonstrationen stand. In der Stadt wird eigentlich jeden Samstag demonstriert, wodurch nach meinem Empfinden die Außenwirkung der einzelnen Themen weitgehend verloren gegangen ist. Die Menschen machen sich Luft und treffen sich mit Gleichgesinnten, aber der Rest schaut nicht mehr hin sondern läuft gleichgültig daran vorbei. So ist es wohl auch mit der Politik. Man hat schon für die Freiheit Tibets demonstriert, für Kurdistan und Palästina, aber auch fürs Bäckerhandwerk, für höhere Milchpreise, Jesus und Tierrechte. Heuer war es, so meinte ich aus der Ferne zu hören, ein Aufruf gegen Pelze. Würde zumindest zum kälter werdenden Jahr passen. Nun frage ich mich, warum keiner für eine Stadtverschönerung auf die Straße geht, für mehr und günstigere Wohnungen oder für billigere öffentliche Verkehrsmittel. Das sind Themen, die viele Stuttgarter Bürger einen. Ist es Ohnmacht oder Gleichgültigkeit? Wir beschäftigen uns wohl mehr mit der Weltpolitik und der ewigen Angst unsere Kultur zu verlieren. Neuerdings sieht man sogar „Meid in Dschörmeni“ in Gefahr, wegen ein paar frasierter Motorkutschen. Tja, vielleicht ist es wirklich die Angst, die den Blick fürs eigene Umfeld trübt.